



Tarja Sohmer

Nächte  
mit  
*Tom*

Roman

dtv  
premium

Ich überlege, ob ich nicht lieber meine Buchhaltung machen soll, irgendetwas Produktives. Als ich den ersten Ordner aus dem Regal ziehe, höre ich ein Geräusch aus dem Badezimmer. Ich weiß, dass ich allein zu Hause bin, trotzdem erschrecke ich mich nicht. Die Waschmaschine läuft, wahrscheinlich ist einfach etwas heruntergefallen.

Im Bad angekommen, sehe ich, dass mein teurer Lippenstift auf dem Boden liegt. Die Kappe entdecke ich gleich, der Stift hat sich unter dem Schrank versteckt.

Jetzt habe ich richtig schlechte Laune. Ich bin nur mit sinnlosen Dingen beschäftigt.

Ich gehe wieder in mein Studio, nehme meinen Teebecher und setze mich in meinen Sessel. Ich schaue aus dem Fenster und sehe unseren Garten, in dem die Rosen blühen. Ich werde ruhiger, aber das Gefühl der Sinnlosigkeit bleibt.



Das Hotel in Essen ist groß und voller Menschen, die wahrscheinlich alle auf diese Messe wollen, zu der auch Winfried muss. Aber unser Zimmer ist ruhig. Es hat hohe Fenster, die zum Innenhof zeigen.

Winfried steht früh auf, er will mich schlafen lassen und versucht, leise zu sein. Er nimmt seinen Aktenkoffer und seinen Mantel in den Frühstücksraum mit, um mich nicht noch einmal stören zu müssen. Bevor er geht, gibt er mir einen Kuss auf die Wange und sagt:

»Ich wünsche dir einen schönen Tag.«

Ich kann nicht wieder einschlafen, stehe auf und ziehe alle Vorhänge zur Seite. Der Garten, in den ich blicke, ist asiatisch streng angelegt, schön und anmutig. Direkt vor meinen Fenstern wächst eine Reihe Schwiegermutterzungen, die mich wie ein Vorhang schützt. Sehr gelungen. Das Vertikale, die Höhe dieser Pflanzen passt.

Ansonsten ist alles rund, auch der Teich, sogar die Holzbrücke, die über den kleinen Teich führt.

Ich beobachte zwei Gärtner in grünen Latzhosen. Einen Gärtner und eine Gärtnerin. Sie arbeiten getrennt voneinander, jeder auf seiner Seite, keiner geht über die Holzbrücke auf die andere Seite.

Es fängt leicht zu regnen an, und ich gehe wieder ins Bett. Überlege, wie ich den Tag verbringen soll, möchte mit der Arbeit an meinem Blog weiterkommen.

Als Erstes könnte ich das Frühstück aufs Zimmer bestellen, lasse es dann aber sein und beschliesse, später in der Stadt etwas zu essen.

Dann ist Tom wieder in meinem Kopf, und ich sehe sein Lächeln vor mir. Bisher habe ich gehofft und darauf gewartet, dass er sich meldet. Ich fürchte, da kann ich noch lange

warten. Vielleicht sollte ich die Initiative ergreifen.

Ich raffe mich auf, hole meinen Laptop und schaue im Kleiderschrank nach weiteren Kissen. Es gibt welche, ich nehme alle mit ins Bett, klappe meinen Computer auf und gebe auf der Hotelseite das Passwort ein.

Eigentlich sollte ich für das Thema meines nächsten Blogbeitrags recherchieren. Es geht um unerlaubtes Essen. Um die Regeln, die wir uns rund ums Essen aufstellen. Was darf man, was nicht, wann darf man was, wann darf man etwas nicht. Wie viel und mit wem. Auch das Überangebot an Lebensmitteln soll ein Thema sein. Und die Gefühle beim Essen, der Umgang mit diesen Gefühlen.

Es gibt bestimmte Seiten, die ich mir immer gern anschau, bevor ich mich an die Arbeit mache. Ich lese andere Koch-Blogs, gehe auf Seiten über Mode, Einrichtung, Stil, die Kunst des Gastgebens. Ab und zu lande ich auch auf einer Klatschseite.

Auf der Seite meiner Facebook-Kochgruppe gibt es ein paar neue Posts. Ich ignoriere sie, gebe stattdessen Toms Namen in das Suchfeld ein und finde ihn sofort. Ich sehe mir alles an, was ich mir ansehen kann, ohne mit ihm befreundet zu sein. Viele Fotos, auch sonst scheint er gern und viel öffentlich zu teilen.

Er ist neun Jahre jünger als ich. Auf einem Foto sehe ich ihn eng umschlungen mit einer sehr jungen Frau, sicher seine Freundin. Kurven, lange blonde Haare, Schmollmund. Sexy Posing. Ansonsten viel über Fußball, Kampfmittelbeseitigung und Baustellen, Heavy Metal, Alkohol und Partys.

Ich überlege, ob ich ihm eine Freundschaftsanfrage schicken soll, entscheide mich aber erst mal dagegen. Ich lese die Posts, schließe Facebook und frage mich, ob ich jetzt arbeiten kann oder lieber nach draußen gehen soll.

Ich entscheide mich trotz des Wetters für draußen und will mir den Garten aus der Nähe ansehen. Die Gärtner sind nicht mehr da, als ich ihn betrete. Ich drehe eine Runde, laufe über die Brücke, immer im Kreis, nur diesen einen Weg von der einen Seite der Brücke zur anderen. Die Koi-Karpfen im Wasser interessieren mich nicht sonderlich, nur meine Schritte. Meine Schritte und die Bewegung, mein Atem und die Arme, die mitschwingen.

Der Garten wird mir zu klein, ich brauche Auslauf und beschließe, in den Stadtgarten zu gehen.

Zurück im Zimmer packe ich meine Tasche, schminke mich, stecke meinen Laptop ein, schnappe mir die Schlüsselkarte. Ich suche mein Handy, und als ich es finde, leuchtet es kurz auf und ich sehe das kleine Facebook-Fenster auf dem Display. Ich klicke drauf und sacke aufs Bett. Tom schickt mir eine Freundschaftsanfrage.

Meine Hand zittert, das Herz pocht. Hatten wir beide nach all den Wochen plötzlich denselben Gedanken? Konnte er etwa sehen, dass ich auf seiner Seite war?

Ich bin aufgeregt und supernervös, und bevor ich darüber nachdenken kann, nehme ich seine Anfrage an.

Jetzt kann ich nicht mehr im Zimmer bleiben, ich brauche dringend Bewegung.

An einer mehrspurigen Straße suche ich eine Möglichkeit, sie zu überqueren, um auf der anderen Seite in den Stadtgarten zu gelangen. Bis zur nächsten Ampel ist es weit, und auf der anderen Seite muss ich wieder zurücklaufen. Mein Atem geht schwer, aber meine Schritte sind leicht. Ich fühle mich, als wäre ich ein Drachen, der Wind gefangen hat.

Ich bin im Park und höre ein leises Piepen in meiner Tasche.

»Hey Nina, du tolle Köchin. Ich denke oft an das Wochenende auf der Insel und freue mich, dass du meine Freundschaftsanfrage angenommen hast. Wie geht es dir? Und danke noch mal für den tollen Kurs, er hat mir gut gefallen, noch besser die Kursleiterin. Du bist eine echte Lady, weißt du das?!«

Ich muss mich setzen. Ich schaue mich um und sehe weiter vorn eine Bank. Der Park ist leer im Nieselregen. Mein Herz hämmert vor Aufregung, und ich spüre, wie Wärme meinen Körper erfasst. Er will es auch. Am liebsten würde ich gleich antworten, ein Treffen ausmachen. Sagen: Nimm mich. Lass uns uns erforschen und genießen. Komm mit mir auf eine Reise, auf der wir nicht wissen, wo wir landen.

Aber ich werde ihm nicht gleich antworten. So einfach bin ich nicht zu haben. Ich bin eine Lady, eine Königin, auf die er ruhig warten kann.

Mein Herz beruhigt sich, die Wärme verlagert sich jetzt in meinen Unterleib, vor lauter Vorfreude. Die Schultern und mein Rücken entspannen sich, meine Brust hebt sich.

Tom soll noch warten, damit er sich Mühe gibt. Ich will umgarnt, auf Händen getragen, erobert werden. Er soll das Herz der Königin erobern, Minnelieder für sie singen, ihr zu Füßen liegen, nach ihr dürsten. Erst dann lasse ich ihn herein.



Wieder zu Hause will ich meine Mutter anrufen, obwohl es mir schwerfällt. Nicht nur Tante Lisbeth missfällt die schlechte Laune meiner Mutter. Ich wähle trotzdem ihre Nummer und nehme mir vor, nur Positives und Unverfängliches zu sagen. Ich fange mit dem schönen Wetter, dem herrlichen Sonnenschein an. Ihre Antwort: »Bei dem Licht sieht man nur deutlich, wie dreckig die Fenster sind.«

Heute ist Sonntag und wir haben keine konkreten Pläne. Ich sitze im Wohnzimmer und schaue durch das große Fenster in den Garten. Winfried zupft gerade Unkraut. Er arbeitet nicht wirklich im Garten, aber das Zupfen im Vorbeigehen kann er nicht lassen. Es ist wie eine kleine Liebkosung des Gartens, gedankenverloren und absichtslos.

Am Telefon war meine Mutter ärgerlich, weil ich sie so lange nicht besucht habe. Ich hätte es damit begründen können, dass ihre Rede an ihrem letzten Geburtstag nicht gerade einladend war. Im Grunde genommen hat sie die Familie eingeladen, gesagt, sie möchte nicht mehr, dass wir sie so oft besuchen, sie sei die viele Arbeit leid. Aber wahrscheinlich erinnert sie sich nicht mehr daran.

Ich winke Winfried zu, rufe ihm durch die Terrassentür zu, dass ich zu meiner Mutter fahre, und steige aufs Fahrrad. Unterwegs hole ich vier Stück Käsekuchen. Sie wird motzen, dass die Stücke zu klein seien. Dass sie immer kleiner würden, die Käsekuchenstücke, Rentnerstücke, und immer teurer.

Sie macht nicht auf. Ich gehe um das Haus herum und sehe durch das große Wohnzimmerfenster, dass sie auf dem Sofa schläft.

Ich bleibe einen Moment im Garten stehen und schaue in den Himmel. Drei große Vögel fliegen Richtung Sonne, langsam und königlich. Als sie direkt vor der Sonne sind und ich sie nicht mehr sehe, gehe ich noch mal zum Wohnzimmerfenster und klopfe. Ich werde sicher Spuren am Fenster hinterlassen.

Jetzt wacht meine Mutter auf, dreht sich langsam zum Fenster und schaut verwundert. Es dauert lange, bis sie aufgestanden ist und mir öffnen kann.

Sie dreht den Schlüssel im Schloss und stößt dann die Tür auf. Die alte Frau ist ganz krumm, ihr Rücken will sich nicht aufrichten. Sie sagt kein Wort, es gibt keine echte Begrüßung, sie lässt mich einfach eintreten und schließt die Tür hinter mir ab.

Ich ziehe meine Schuhe aus. Im Sommer trage ich eigentlich am liebsten Stoffschuhe, praktisch, leicht und mädchenhaft. Heute habe ich aber meine schicken Sommerschuhe aus hellgrauem Leder angezogen. Ich will mich besonders weiblich fühlen, mir beweisen, dass ich nicht wie meine Mutter bin.

Ich koche Kaffee für uns und decke den großen Esstisch im Wohnzimmer.

Meine Mutter hat sich in der Zeit einen Morgenmantel übergezogen und ihre halblangen Haare gekämmt. An ihrem Hinterkopf bleibt trotzdem eine platte Stelle.

Die Sonne scheint, es summt eine Fliege am Wohnzimmerfenster, nur wir sind still.

Mir wird es zu stickig.

»Kann ich das Fenster mal aufmachen?«, frage ich sie.

»Hitzewallungen?«, fragt sie zurück.

Ich antworte nichts, kippe bloß das Fenster zur Straßenseite.

»Ich hatte so schlimme Hitzen, dass ich es kaum ausgehalten habe.«

Sie trinkt schlürpfend ihren Kaffee mit ganz viel Milch.

»Dich wird es auch noch schlimm erwischen.«

Ich möchte das Thema wechseln und frage, wann sie vorhat, mal wieder nach Finnland zu fahren. Sie war sehr lange nicht mehr dort.

»Wie soll ich das mit diesem Rücken schaffen? Ich bin zu alt für solche Reisen. Aber jemand muss sich mal um das Haus kümmern.«

Winfried und ich sollen hinfliegen und den Garten herrichten. Der Bach werde sicher keine Pflege brauchen, aber die kleine Holzbrücke müsste überprüft, in Ordnung gebracht oder abgerissen werden. Ihre Kusine aus Helsinki habe ihr neulich geschrieben, sie sei dort gewesen, habe aber keine Zeit, sich zu kümmern.

Sie spricht weiter von ihren Kusinen und deren Kindern, die ich alle nicht kenne. Die Kusinen kenne ich nur aus Kindertagen, als wir noch jedes Jahr den Sommer in Finnland verbracht haben, aber das ist gut vierzig Jahr her.

Ich antworte weder mit »Ja« noch mit »Nein«, gebe nur zu, dass man mal wieder hinfahren müsste.

Das Haus meiner Mutter liegt an der Südküste, direkt am Wasser. Man hat dort nicht das Gefühl am Meer zu sein, die Küste wird von den vorgelagerten Inseln geschützt. Genauso sind meine Kindheitserinnerungen an diesen Ort: geschützt, und trotzdem frei.

Dann fragt meine Mutter, ob ich es eilig hätte.

»Warum?«

»Ich war seit Monaten nicht mehr in der Sauna.«

Mir ist klar, sie möchte nicht, dass ich mit ihr in die Sauna gehe. Das machen wir seit Jahrzehnten nicht mehr. Aber sie braucht inzwischen Hilfe, schon das Heizen fällt ihr schwer.

»Könntest du sie heizen?«

»Ja, klar.«

»Sie müsste aber sehr heiß werden. Ich komme nicht mehr auf die oberen Bänke, es muss unten heiß genug sein.«

»Ich mache den Ofen so voll, wie ich nur kann.«

Im Sommer. Am helllichten Tag. An einem Sonntag.

Man sieht, dass meine Mutter ewig kein Feuer gemacht hat. Auf dem Kaminholz wächst Moos.

Ich zünde das Feuer an, füttere es, bis es gut brennt, und packe dann den Ofen so voll, wie es geht. Dann nehme ich einen Eimer mit heißem Wasser, eine Wurzelbürste und Kernseife und schrubbe die ganze Sauna sauber.